

Michaela Bürger-Koftis (Genua)

Ethnolekte und McLanguage Zum Kreativpotential von Sprachhybridität

1. Vorbemerkungen

Sowohl Ethnolekte als auch McLanguage sind zwei von der breiten Öffentlichkeit durchaus wahrgenommene sprachliche Phänomene. Die Gründe dafür finden sich, was die Ethnolekte betrifft, zum einen in der durch Einwanderung und Migration veränderten Gesellschaftsstruktur, wobei besonders in den städtischen Ballungszentren Jugendkultur auch sprachlich oft ethnolektal ausgelebt wird, zum anderen im Auftritt dieser Phänomene in den Medien.¹ Auch das, was zum Teil unter McLanguage subsummiert werden kann, nämlich der große Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache, ist ein Phänomen, das, wiederum durch die Medien verstärkt, auf eine sensibilisierte Öffentlichkeit trifft.

Dem Informationssuchenden hilft in beiden Fällen ein Blick in bekannte Nachschlagewerke, wie es beispielsweise das Metzler Lexikon Sprache ist, nicht weiter. Zu diesen Phänomenen gibt es (noch) keine Einträge.² Wie manchmal bei neueren sprachlichen Erscheinungsformen und deren Benennung ist man auch in diesem Fall auf das Internet angewiesen. Gibt man beispielsweise bei der Suchmaschine Google (Google.de) *Ethnolekt* ein, so kommt an erster Stelle ein Eintrag dazu bei Wikipedia.³ Dieser, wiewohl auf den ersten Blick erkennbar als ein offensichtlich noch in Bearbeitung befindlicher Eintrag – es fehlen bibliographische Angaben und Links –, enthält nützliche und zum größten Teil korrekte Basisinformation zum Thema. Mit *McLanguage* hingegen stößt man sogar bei Wikipedia an seine Grenzen: Wiederm in Google.de eingegeben, erscheint als erster Link ein Internet-Forum namens WordReference.com. Bei der Frage, was ‚McLanguage‘ bedeu-

1 Jannis Androutsopoulos: Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs. In: Christian Fandrych/ Reinier Salverda (Hg.): Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen / Standard, Variation and Language Change in Germanic Languages. (Studien zur deutschen Sprache 41) Tübingen: Narr 2007, S. 113-155, hier S. 113.

2 Zwischen Ethnographie der Kommunikation und Ethnolinguistik vermisst man einen Eintrag zu Ethnolekt bzw. Ethnolekte.

3 <http://de.wikipedia.org/wiki/Ethnolekt> [Eingesehen am 12.4.2010].

te, vermuten die Forumbesucher zunächst einen Zusammenhang mit der Firmenterminologie im McDonald's-Konzern, zur Bezeichnung etwa von McDonald's-Produkten inklusive der Wortkreation „McJob“, die ja eine mittlerweile weit verbreitete Umschreibung für schlecht bezahlte, prekäre und wenig Know-how erfordernde berufliche Tätigkeiten wurde.⁴ Nach dem genaueren Kontext befragt, gibt der Fragensteller an, es handle sich um die Rezension eines Artikels mit dem Titel „Globalisation and translation“.⁵ Ein gutes Gefühl, hier aufgrund der bereits im Vorfeld geleisteten Bibliotheksarbeit ziemlich genau sagen zu können, um welchen Artikel es sich dabei handelt, denn die weitere Recherche im Internet durch die Eingabe von „Globalisation and translation“ führte über Seiten hinweg zu nicht relevanten Publikationen und die Eingabe von „globalisation translation mclanguage“ führt erst einmal wieder zurück zum Forum WordReference und erst in der Folge zu Christina Schäffers „Editorial: Globalisation, Communication, Translation“⁶.

2. Ethnolekte und McLanguage

2.1. Ethnolekte: Vom Gastarbeiterdeutsch zum Kult-Idiom

Als Ethnolekte bezeichnet man diejenigen Varietäten einer Sprache, die Merkmale anderer L1-Sprachen tragen. Im Grunde wäre demnach fast jedes Sprechen in einer Fremdsprache ethnolektales Sprechen, da sich Normabweichungen allein schon auf phonetisch-prosodischer Ebene, wenn die Sprache im Erwachsenenalter erlernt wurde, nur in den allerseltensten Fällen vermeiden lassen. Die Ausbildung von Ethnolekten als einer Kontaktvarietät ist aber über das Individuelle, Idiolektale hinaus vor allem auch eine Frage der gesellschaftlichen Umstände.⁷ Aus dieser Perspektive kann auch das Gastarbeiterdeutsch

4 McJob, n. *colloq.* and *deprecativ*e (orig. U.S.). An unstimulating, low-paid job with few prospects, esp. one created by the expansion of the service sector. Quelle: <http://www.oed.com/view/Entry/245114?redirectedFrom=mc%20job> [eingesehen am 12.5.2010]

5 „This expression is used in an article about ‚Globalisation and translation‘ [...] ‚she comments rather critically on the quality of a global *McLanguage*‘.“ [Kursivsetzung M.B.-K.] <http://forum.wordreference.com/showthread.php?t=816622> [Eingesehen am 12.4.2010].

6 Christina Schäffner: Editorial: Globalisation, Communication, Translation. In: *Current Issues in Language and Society* 6 (1999), S. 93-102.

7 Dass idiolektale Formen aber keineswegs in ihrer Bedeutung unterschätzt werden dürfen, vermerkt in Bezug auf das Deutsch von ausländischen Arbeitern Jürgen M. Meisel: „Letztlich beginnt jeder Sprachwandel – und damit auch jede Sprachmischung, Pidginisierung etc. – beim einzelnen Sprecher.“ Jürgen M. Meisel: *Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD*. In: Lili. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 5 (1975) 18, S. 9-53, hier S. 27.) Dies kann auch für die Veränderung von Standardvarietäten, wie uns das der Eintritt von Okkasionalismen in den Standardwortschatz immer wieder zeigt, geltend gemacht werden.

(GAD),⁸ ein von den Gastarbeitern der ersten Generation, die zwischen den 1950er und den 1970er Jahren als Erwachsene in die deutschsprachigen Länder kamen, durch ungesteuerten Zweitspracherwerb ausgebildeter Bilingualismus, als Ethnolekt bezeichnet werden. In der heutigen germanistischen Linguistik werden die Merkmale des Gastarbeiterdeutsch, immer noch den Erstbefunden der Forschung der 1970er Jahre folgend, beschrieben: Sprachliche Vereinfachungen, wie die Reduktion von Flexionsformen bei Substantiven, Adjektiven und Verben, Gebrauch des Verbs nur in der Infinitivform und auf syntaktischer Ebene seine Endstellung im Hauptsatz anstatt der standardsprachlichen V2-Stellung, Entfall von syntaktischen Kategorien wie Artikel, Präpositionen, Personalpronomen und Verben (bes. Kopula) sowie eingeschränkter Wortschatz.⁹ Auf pragmatischer Ebene wird auf die alleinige Verwendung des Du als Anredeform der Gastarbeiter untereinander verwiesen, was zur Folge hatte, dass die Gastarbeiter ihrerseits von der deutschsprachigen Bevölkerung gedutzt wurden.¹⁰ Der Defacto-Analphabetismus eines Großteils der türkischen Frauen, die mit geringer Schulbildung ihren Männern nach Deutschland folgten, war wiederum der Grund, warum der Zweitspracherwerb dieser weiblichen Zuwanderergeneration eine durchschnittliche Sprachkompetenz nie erreichte.¹¹ Insgesamt gilt das GAD als eine unterschiedlich ausgeformte, fossilisierte Form eines Lernerstadiums im ungesteuerten Zweitspracherwerb, die über die Generationen tradiert wurde.

- 8 Schon relativ früh begann sich die Linguistik (aber auch die Soziologie und in der Folge die Literaturwissenschaft) mit dem Phänomen zu beschäftigen. Eine erste Untersuchung ist die von Michael Clyne: *Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter*. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 35 (1968), S. 130-139. Repräsentativ für die linguistische Forschung zum Thema in jenen Jahren mag das Heft 18 von LiLi, *Sprache ausländischer Arbeiter*, (*Sprache ausländischer Arbeiter*. LiLi. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 5 (1975) 18.) sein. Wiewohl auch dieser Ausgabe zahlreiche Einzelpublikationen zur Sprache der ausländischen Arbeiter vorausgingen, werden dort erste empirische Untersuchungen vorgestellt (Wilfried Stölting: *Wie Ausländer sprechen: Eine jugoslawische Familie*. S. 54-67 u. Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch“. *Zur Sprache ausländischer Arbeiter: Syntaktische Analysen und Aspekte des kommunikativen Verhaltens*. S. 78-121.), sowie zum ersten Mal das Wort ‚Gastarbeiterdeutsch‘, wengleich es auch hinterfragend, erwähnt. Meisel (Anm. 7), S. 20. In der Folge gab es eine derartige Fülle von Studien und Publikationen zum Thema, dass diese nur mehr noch von Spezialisten überblickt werden können.
- 9 Vgl. Meisel (Anm. 7), S. 21 u. Werner Kallmeyer/Inken Keim: *Deutsch-türkische Kontaktvarietäten. Am Beispiel der Sprache von deutsch-türkischen Jugendlichen*. In: Sandro M. Moraldo/ Marcello Soffritti (Hg.): *Deutsch aktuell. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Roma: Carocci 2004, S. 49-59, hier S. 50.
- 10 Vgl. Sevgi Dereli: *Germanismen und Sprachmischung in der Institution – Authentische Fallbeispiele in der Beratung für Türken*. In: Konrad Ehlich/Antonie Hornung (Hg.): *Praxen der Mehrsprachigkeit*. Münster u.a.: Waxmann 2006, S. 103-127, hier S. 104.
- 11 Vgl. dazu auch ebd.

Die durch diese typischen GAD-Merkmale geprägte „Kontaktsprache der ersten Generation“ ist im Familienverbund auch der zweiten und mittlerweile dritten Generation,¹² die aber bereits in einem deutschsprachigen Bildungskontext sozialisiert wurde, als Umgangssprache geläufig und hat die Voraussetzung für die Ausbildung von dem, was heute als Ethnolekt(e) subsummiert wird, geschaffen.

Über alle Sprachgrenzen der Zuwanderer hinweg (Albanisch, Arabisch, Bosnisch, Italienisch, Kroatisch, Kurdisch, Persisch, Russisch, Serbisch, Türkisch u.a.) gelten, was die grundlegenden Merkmale der Ethnolekte betrifft, noch immer die Prinzipien der Simplifizierung und Reduktion grammatischer, im Besonderen morphologischer und syntaktischer Kategorien, aber auch die Sprachmischung einerseits durch Interferenzphänomene, andererseits durch bewusstes Übernehmen von emotional besetzten Lexemen oder Sachspezifika aus der L1-Sprache und dort, wo es sich um Entlehnungsprozesse handelt, wie beispielsweise bei Lehnübersetzungen aus der Erstsprache, durch selbst induzierte Inferenz.¹³ Den demographischen Gegebenheiten in Deutschland folgend, konzentrierte sich die Forschung auf den Ethnolekt mit den meisten Sprechern, auf die türkisch-deutsche Kontaktvarietät, das ‚Türkendeutsch‘. Hierbei werden verschiedene Ethnolektformen unterschieden: Als primären Ethnolekt bezeichnet man den Sprechstil, der in den vornehmlich von Migranten bewohnten (von den jugendlichen Bewohnern selbst als Ghettos bezeichneten) Vierteln der deutschen Großstädte, und hier wiederum vorrangig von männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen gepflogen wird. Der sekundäre Ethnolekt, ist der durch die Medien, wie Filme, Fernsehen, Comedies, Comics und Zeitungsartikel transformierte und so in seiner unauthentischen Ausschnitthaftigkeit verbreitete Ethnolekt. Die durch diese mediale Präsenz divulgierten Ethnolektmerkmale wirken wiederum auf die Bevölkerungsgruppe der jugendlichen mehrsprachigen Sprecher nicht deutscher Ethnien, aber auch auf monolingual deutschsprachige Jugendliche und bilden so eine Form von Jugendsprache aus, die man den tertiären Ethnolekt nennt.

Die längst von der Forschung beschriebenen Leitmerkmale des primären Ethnolekts wie die Koronalisierung des ich-Lauts (ich > isch), die Artikeltilgung (Isch habe Jacke), der Wegfall von Präpositionen,

12 Kallmeyer/Keim (Anm. 9), S. 50.

13 Vgl. dazu Adelheid Hu: Lingala, Französisch, Deutsch, Englisch: Positionen der Mehrsprachigkeitsforschung und Mehrsprachigkeitsdidaktik. In: Gudula List/Günther List (Hg.): Quersprachigkeit. Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprachen. (Tertiärsprachen. Drei- u. Mehrsprachigkeit 5) Darmstadt: Stauffenburg 2001, S. 41.

insbesondere bei Lokal- und Richtungsangaben (Isch gehe gleich Bibliothek.), falsches Genus bei Nomina (ein Ohrfeige geben), häufige Verwendung von Präsensformen, Generalisierung einiger Verben, Minimalsyntax, Modal- und Verstärkungspartikel (voll, konkret, krass, derb/z.B. sehr gut> derb gut, böse/z.B. sehr gut> böse gut) und besondere prosodische und phonetische Merkmale, wie der spezifische Stakato-Sprechrhythmus gepaart mit einem stilisierten Nuscheln gelten natürlich nur für die deutsch-türkische Kontaktvarietät und keinesfalls für andere Ethnolekte (deutsch-russisch, deutsch-italienisch, deutsch-arabisch, deutsch serbisch etc.). Dort, wo die eben aufgelisteten Ethnolektmerkmale bei nicht nur jugendlichen Sprechern auftreten, kann man den primären Ethnolekt eigentlich nicht vom Gastarbeiterdeutsch unterscheiden, dort wo allerdings diese Merkmale mit einer bestimmten Sprachhaltung zusammen treffen, die sich in ihrer Verwendung und Weiterentwicklung durch jugendliche Sprecher in dezidierter Rhythmik und der Sprengkraft des Wortschatzes äußert, wird der Ethnolekt zum Kult-Idiom und damit zum Wegbereiter der gemischtsprachlichen, sprachhybriden Stadtteilsprachen bzw. der Kiez-Sprache.

2.2. McLanguage, McDeutsch, Kiez-Deutsch: Koordinaten einer globalen Sprachentwicklung?

„McLanguage“ ist ein Begriff, der aus den Übersetzungswissenschaften kommend vor einem Jahrzehnt in den internationalen Sprachdiskurs eingegangen ist. Mary Snell-Hornby und Christina Schöffner haben sich mit ihm in ihren Publikationen auseinandergesetzt und in der Folge eine Debatte über seine Anwendbarkeit auch innerhalb der deutschen Sprache bzw. für die deutsche Sprache in Gang gesetzt. Bezug nehmend auf Benjamin Barber, der in seinem Text *Jihad vs. Mc World* (1992)¹⁴ zwei einander diametral gegenüberstehende Zukunftsvisionen zeichnet, auf der einen Seite die „McWorld“ der Globalisierung¹⁵ auf der anderen die „Re-Tribalisierung“¹⁶, überträgt Mary Snell-Hornby die „McWorld“-Metapher auf die englische Sprache:

14 Benjamin Barber: Jihad vs. Mc World. In: The Atlantic Monthly 3 (1992), S. 53-63. Zitiert nach: Mary Snell-Hornby: Communicating in the Global Village: On Language, Translation and Cultural Identity. In: Christina Schöffner (Hg.): Translation in the Global Village. Clevedon u.a.: Multilingual Matters LTD 2000, S. 12.

15 „... by the onrush of economic and ecological forces that demand integration and uniformity and that mesmerize the world with fast music, fast computers, and fast food – with MTV, Macintosh, and McDonald’s, pressing nations into one commercially homogeneous global network: one Mc World tied together by technology, ecology, communications and commerce.“ Barber nach Snell-Hornby, ebd.

16 „... a retribalization of large swaths of humankind by war and bloodshed: a threatened Lebanization of national states in which culture is pitted against culture, people against people, tribe against tribe – a Jihad in the name of a hundred narrowly conceived faiths against every kind of interdependence, every kind of artificial social cooperation and civic mutuality.“ Barber nach Snell-Hornby, ebd.

... our linguistic Mc World presents its own intellectual ‚fast food‘ via the Internet, for example, and is dominated by its own ‚McLanguage‘, which is typically American English. It is however a particular brand of American English, reduced in stylistic range and subject matter, and – with the aid of abbreviations, icons, acronyms and graphic design – tailor-made for fast consumption. It is itself a lingua franca, often colloquial in register even when in written form, and it has no great concern for native-speaker prescriptivism. It functions as a basic common denominator for supra-cultural communication as a kind of free-floating sign system open to all kinds of interferences from other languages according to the background and the linguistic competence of the writers all over the world: an empirical study of e-mail correspondence might show how conspicuously English has left the ownership of the native speakers in England and has become, as Henry Widdowson has described it, ‚world property‘. [...] the computer screen and the endless possibilities of telecommunication have now produced a ‚homo communicator‘ used to e-mailing, faxing, speaking, listening, reading, and viewing (typically with several of these activities going on at the same time) but often without absorbing or ordering the endless snippets of information or the flood of images into a current message.¹⁷

Snell-Hornby sieht das ‚McLanguage‘-Phänomen in zweierlei Hinsicht in Zusammenhang mit der Hybridität von Texten stehend. Hierbei ist es für uns zweckmäßig, ‚McLanguage‘ in seiner Übersetzung als ‚McSprache‘ zu denken und es nicht, wie Snell-Hornby in ihrem Aufsatz über das Englische dies tut, als Synonym für „McEnglish“ zu verwenden. Sprachhybridität und hybride Texte sind (hier folgt Snell-Hornby Schäffner) ein Resultat von Übersetzungsprozessen,¹⁸ und sind „characterised by features (vocabulary, syntax, style etc.) which clash with target language conventions and are ‚somehow contrary to the norms of the target language and culture““. Dies hier auf Übersetzungen innerhalb der EU bezogen („Eurotexts reflect a Eurojargon, i.e. a reduced vocabulary, meanings that tend to be universal, reduced inventory of grammatical forms.“¹⁹), kann natürlich ebenso gut als Begründung für die Hybridität von gesprochenen Texten gelten, die aus Kontaktsituationen und selbigen zugrunde liegenden bewussten und unbewussten Übersetzungsprozessen, wie das ethnolektale Texte sein

17 Mary Snell-Hornby (Anm. 14), S. 12f.

18 Ebd., S. 15.

19 Ebd., S. 16.

können, hervorgehen. Was Snell-Hornby für ‚McLanguage‘ feststellt, mag, übertragen in den deutschsprachigen Kontext und seine ethnolektalen Phänomene, durchaus auch für die Varietät des Deutschen gelten, in der Ethnolekt und Jugendsprache zu einem neuen Soziolekt zusammenwachsen: „[...] there is the free-floating lingua franca (‚International English‘) that has largely lost track of its original cultural identity, its idioms, its hidden connotations, its grammatical subtleties, and has become a reduced standardised form of language for supra-cultural communication – the ‚McLanguage‘ of our globalised ‚McWorld‘ or the ‚Eurospeak‘ of our multicultural continent.“²⁰

Die Forschungen im deutschsprachigen Gebiet zum Thema ‚McLanguage‘ beschränken sich auf Arbeiten, in denen der Einfluss der Anglizismen auf die deutsche Sprache beschrieben und analysiert, seitens der Linguistik aber nur in wenigen Fällen kritisiert wird. Auch der umfangreiche Beitrag von Dieter E. Zimmer in seinem Buch *Sprache in Zeiten ihrer Unverbesserlichkeit*, den er *McDeutsch* übertitelt, ist eine wiewohl spannend zu lesende Abrechnung mit den Beschwichtigungsformeln von Sprachwissenschaftlern. Es werden jeweils beruhigende Argumente von Linguisten, die eine Überflutung des Deutschen aus unterschiedlichen Perspektiven in Abrede stellen, von Zimmer widerlegt. Zwar werden auch Importe von grammatischen Anglizismen angezeigt, aber Zimmers *McDeutsch* ist keine Arbeit, in der Sprachphänomene, wie sie für ‚McLanguage‘ oder ‚McEnglish‘ beschrieben werden, auf ihre Existenz im Deutschen untersucht werden. Nicht einmal der in der bundesdeutschen Varietät sehr verbreitete Hang zur Kurzwortbildung, der wirklich ein Indiz für die Tendenz zur schnellen Konsumierbarkeit im Deutschen wäre, wird erwähnt. Zimmers griffige Titelwahl *McDeutsch* ist also lediglich eine Lehnbildung zu ‚McLanguage‘ und dient dem Zweck, die Präsenz englischer Wörter im Deutschen als qualitativ minderwertig darzustellen, ähnlich wie das bei ‚Mc Job‘ der Fall ist.

Da die oben genannten Veränderungen in der englischen Sprache natürlich auch mit ihrer großen Verbreitung als Lingua franca rund um den Globus – mittlerweile spricht man im Zusammenhang mit dem weltweit gesprochenen *Bad simple English* von ‚Globish‘ – zu tun haben, ist eine analoge Entwicklung für das Deutsche kaum abzusehen. Wiewohl die deutsche Sprache mit fast 100 Millionen Sprechern die meist gesprochene Sprache in der EU und Deutschland die größte Wirtschaftsmacht in der EU sind, wird Deutsch das Schicksal von Englisch nicht einmal auf dem europäischen Kontinent ereilen.

20 Ebd., S. 17.

Allerdings schickt sich eine Varietät der deutschen Sprache aufgrund ihres gemischtsprachlichen Charakters an, sich in die Reihe mit anderen hybriden Jugendsprachen Europas (in den Niederlanden, Dänemark und Schweden)²¹ zu stellen: das Kiez-Deutsch.²² Dieses wird von jungen Menschen mit pluriellen Identitäten der multi-ethnischen Wohnviertel Berlins durch kollektive Zwei- oder Mehrsprachigkeit ausgebildet und vorrangig in in-group Situationen angewendet. Die Registerkompetenz dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen weist sie als mehrsprachige²³ und quersprachige²⁴ Subjekte aus, da sie neben den Erst- und Familiensprachen auch die Standardvarietät des Deutschen beherrschen und zwischen diesen und dem Kiez-Deutsch problemlos durch Code-switching wechseln. Sprachlich gesehen baut Kiez-Deutsch auf Phänomenen des primären Ethnolekts auf, bleibt aber nicht wie dieser in simplifizierenden Maßnahmen und türkisch-deutscher Kontaktlexik stecken, sondern entwickelt vielmehr, wie Heike Wiese in ihrer Studie nachweist, ein multilinguales Vokabular und Ansätze zu einer eigenen Grammatik.²⁵ Im Gegensatz zu ‚McLanguage‘ und ‚Globish‘ birgt aber Kiez-Deutsch in seinen Vereinheitlichungs- und Hybridisierungstendenzen großes Kreativpotential. Ein Beispiel könnte die Kurzformel für „kommt auf keinen Fall in Frage“ sein: „kak fik“, das vom nicht Kiez-Deutsch-Kundigen aufgrund seiner lautlichen Komponente leicht als aus zwei bekannten Schimpfwörtern zusammengesetzte Interjektion aufgefasst werden kann.

3. ‚Türkenslang‘ und ‚Kiezdeutsch‘. Deutschsprachige Forschungsergebnisse zu ethnolektalen und globishen Phänomenen

Das Buch des Soziologen Hermann Tertilt, *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande* (1996),²⁶ das die von ihm zwischen 1990

21 Vgl. Heike Wiese, die in ihrem Aufsatz „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („KanakSprak“) von „Kiez-Sprache als europäische[m] Phänomen: Die Entstehung eines neuen Typs sprachlicher Varietäten in Europa“ spricht. Heike Wiese: „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („KanakSprak“). In: Linguistische Berichte 207 (2006), S. 245-273, hier S. 248.

22 Das gleichermaßen ansprechende wie wissenschaftliche Webportal des Forschungsprojekts ist unter <http://www.kiezdeutsch.de/> abrufbar. [Eingesehen am 12.5.2010].

23 Vgl. dazu Mario Wandruska: Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München: Piper 1979.

24 Vgl. dazu Günther List/Gundula List: Register der Quersprachigkeit. In: Gudula List/Günther List (Hg.): Quersprachigkeit. Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprachen. (Tertiärsprachen. Drei- u. Mehrsprachigkeit 5) Darmstadt: Stauffenburg 2001, S. 9-19.

25 Heike Wiese (Anm. 21).

26 Hermann Tertilt: *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996.

und 1992 geführten Gespräche mit der kriminellen und gewalttätigen türkischen Jugendbande *Turkish Power Boys* aufzeichnet, kann als indirekter Auslöser für die intensive Beschäftigung mit ethnolektalen Phänomenen gesehen werden. Seit der Jahrtausendwende wurde von einem knappen Dutzend Linguisten das Terrain der Ethnolekte des Deutschen bearbeitet. Einige von ihnen, wie Norbert Dittmar und Inken Keim, waren zuvor schon in der Erforschung des Gastarbeiterdeutsch federführend. Die Ethnolektforschung steht ja methodologisch grundlegenden Problemen gegenüber: Zum einen sind Ethnolekte selber schwer einzugrenzen, besonders in Bezug auf ihre breit gestreute ethnologische und damit sprachliche Vielfalt, zum anderen sind sie, mehr vielleicht noch als das Standarddeutsch, aufgrund ihrer jugendlichen Sprechergruppe ständigen Veränderungen unterworfen. Hinzu kommt noch, dass sie kaum Verschriftlichung kennen,²⁷ und ihre Sprecher sie nicht konsequent verwenden. Die Datenerhebung muss daher in breit angelegten empirischen Studien erfolgen, und das ist eine langwierige Aufgabe. Wegweisende Einzelstudien, die das Phänomen in Grundzügen umreißen, sind im Jahr 2000 *Deutsch-Türkisches – Sprache und kommunikativer Stil von Migranten*²⁸ und 2002 Inken Keims *Sprachvariation und sozialer Stil am Beispiel jugendlicher Migrantinnen türkischer Herkunft in Mannheim*²⁹, das eine Pilotstudie für das umfassende empirische Projekt zu den türkischen Powergirls in Mannheim (2007) darstellt.

2003 analysiert und vergleicht Peter Auer unter Bezugnahme auf konkrete Untersuchungsprojekte, wie z. B. die *Turkish Power Boys*, den primären, sekundären (von ihm auch „medialen“ genannten)³⁰ und tertiären Ethnolekt, dessen Aufgreifen und Umfunktionieren durch Neo-Nazi-Gruppen auf einschlägigen Websites er anprangert. Am Ende seines Beitrags stellt er die „De-Ethnisierung“ des Ethnolekts in stark gemischtethnischen und multilingualen Kontexten fest, als

27 Jannis Androutsopoulos stellt in seiner Untersuchung von Webangeboten für Migranten fest, „dass die Sprachmischung des Alltags, wie sie z.B. für Gespräche deutsch-türkischer Jugendlicher untersucht worden ist [...], in den virtuellen Diskussionen kaum vorkommt. Dies deutet darauf hin, dass die Migrantenforen nicht als Ersatz der Clique verstanden werden, sondern als ein öffentlicher Raum, dessen heterogene Nutzerschaft den Freiraum sprachlicher Experimente einschränkt“. J. A.: Virtuelle Öffentlichkeiten von Migranten. In: Jahrbuch für Kulturpolitik 5 (2005). www.kupoge.kunden2.honds.de/kupoge/publikationen/publikationen.htm [Eingesehen am 20.11.2009].

28 Werner Kallmeyer/Inken Keim/Deniz Tandogan-Weidenhammer: Deutsch-Türkisches – Sprache und kommunikativer Stil von Migranten. In: Sprachreport 3 (2000), S. 2-8.

29 Inken Keim: Sprachvariation und sozialer Stil am Beispiel jugendlicher Migrantinnen türkischer Herkunft in Mannheim. In: Deutsche Sprache 2 (2002), S. 97-123.

30 Peter Auer: ‚Türkenslang‘: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Annelies Häcki Buhofer (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 83) Tübingen/Basel: Francke 2003, S. 255–264, hier S. 260.

einem „deutsch-türkischen Mischstil mit Merkmalen des primären Ethnolekts“. ³¹ Dieser habe, auch darin erkennt Auer eine neue Tendenz, dadurch dass er auch von SprecherInnen verwendet wird, seinen Charakter als *genderlect* verloren. Für Auer liegt gerade in dieser Sprechergruppe (und nicht bei den Verwendern des tertiären Ethnolekts) „ein Potential für die Ausbreitung der Innovation: denn für sie wird der Ethnolekt zur *eigenen Stimme*. Die Grenzen zwischen Alterität (fremder Ethnolekt) und Identität (eigener Stil) weichen auf und verschwinden teils ganz. Der Ethnolekt wird zu einem Soziolekt des Deutschen.“ ³² Ebenfalls 2003 erscheint der Sammelband „*Multisprech*“: *Hybridität, Variation, Identität*, herausgegeben von Jürgen Erfurt. ³³ Erfurt selbst widmet sich in seinem Beitrag der Herausbildung der Formen von Sprachpraxis und von neuen Sprachvarietäten und erörtert dabei das Phänomen der Hybridität in seiner Vielgestaltigkeit an sprachlichen Mischungsprozessen wie *crossing*, *mestizaje*, *mixité* und *mixed languages*, die nicht nur das sprachliche Verhalten der MigrantInnen markieren, sondern auch das der Aufnahmegesellschaften. ³⁴ Beiträge von Kallmeyer/Keim zur Konzeption von sozialen Stilen der Kommunikation am Beispiel von deutsch-türkischen Migrantenjugendlichen ³⁵ und von Dirim/Auer zum ungesteuerten Türkischerwerb von nicht türkischsprachigen Jugendlichen im gemischtsprachlichen Kontext ³⁶ erweitern das Spektrum der Forschung zu Sprachhybridität in Zusammenhang mit ethnolektalen Phänomenen. Androutsopoulos untersucht in seinem Beitrag das Phänomen des *language crossing* in Alltagssituationen gemichtsprachlicher Kontexte und leistet somit einen grundlegenden Beitrag nicht nur zur deutschsprachigen Ethnolektforschung, sondern auch zur Erforschung von McLanguage-Phänomenen im deutschsprachigen Kontext.

31 Ebd., S. 263.

32 Ebd., S. 264.

33 Die hybride Wortschöpfung „Multisprech“ ist aber auch der Name einer Website, die – verankert am Webportal der Universität Oldenburg – ein Projekt beherbergt, das sich zum Ziel macht, die sprachlich-kulturellen Kompetenzen von Menschen mit Migrationshintergrund genauer zu beschreiben und zu pflegen sowie sie zu lehren und auszubauen, um diese Kompetenzen letztlich als wirtschaftliche Ressource nutzbar zu machen. <http://www.multisprech.uni-oldenburg.de/> [Eingesehen am 24.4.2009].

34 Jürgen Erfurt: „Multisprech“: Migration und Hybridisierung und ihre Folgen für die Sprachwissenschaft. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65 (2003), S. 5-33.

35 Werner Kallmeyer/Inken Keim: Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation: Am Beispiel einer türkischen MigrantInnengruppe. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65 (2003), S. 35-56.

36 Inci Dirim/PeterAuer: „Mit der Zeit versteht man alles“. Zum ungesteuerten Erwerb des Türkischen durch Jugendliche nicht-türkischer Herkunft. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65 (2003), S. 57-78.

2004 veröffentlichen Inci Dirim und Peter Auer mit *Türkisch sprechen nicht nur die Türken*³⁷ eine umfassende Studie zur Rolle des Türkischen in der Kontaktbeziehung zwischen dem Deutschen und dem Türkischen. Die Minderheitensprache kann gegenüber der Majoritätssprache bisweilen eine dominante Rolle einnehmen und durchaus positiv zu bewertende Effekte auf die Mehrsprachigkeit oder Quersprachigkeit der monolingual deutschsprechenden Jugendlichen sowie auf die Sprache bereits bilingualer Jugendlichen anderer Ethnien haben. Das 5. Kapitel ist aus unserer Sicht besonders interessant, es widmet sich unter „Kompetenz in der Performanz“ dem Wechsel zwischen Deutsch und Türkisch als besonderer Ressource bei der Herausbildung bilingualer Sprachstile mit den Mitteln des Code-Switching und des Code-Mixing.³⁸ Bemerkenswert ist auch, dass bei der Beschreibung der strukturellen Merkmale des neuen Ethnolekts des Deutschen³⁹ die von Auer noch 2003 als eigene Ethnolektkategorien bezeichneten Kategorien, primärer, sekundärer, tertiärer Ethnolekt,⁴⁰ hier als kontrastierende Stile bezeichnet werden und der primäre Ethnolekt überhaupt mit dem Gastarbeiterdeutsch gleichgesetzt wird.⁴¹ Wie schon in 2.1. festgestellt wurde, sind die kodifizierbaren Unterschiede auf rein sprachlicher Ebene zwischen dem GAD und dem primären Ethnolekt kaum auszumachen. Der eigentliche Unterschied zwischen diesen beiden Phänomenen liegt allem Anschein nach in der Sprachhaltung, die die Sprecher jeweils zum Idiom einnehmen, sowie in der Defacto-Mehrsprachigkeit der Sprecher, die zumeist durch ihre Sprachsozialisierung in Deutschland über standardnahe Kompetenzen im Deutschen verfügen.

Im Jahr 2005 geben Volker Hinnenkamp und Katharina Meng den Sammelband *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*⁴² heraus. Schon der Titel verweist auf ein grundlegendes Charakteristikum des im Buch beschriebenen Phänomens: seine Dynamik. Heute werden besonders in gemischtsprachlichen Kontexten einer Migrationsgesellschaft Sprachgrenzen nicht, vielleicht gar mit Bedacht, überschritten, sie werden übersprungen.

37 Inci Dirim/Peter Auer: *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehungen zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland.* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 4) Berlin: de Gruyter 2004.

38 Ebd., S. 152-203.

39 Ebd., S. 204-224.

40 Peter Auer (Anm. 30), S. 257ff.

41 Inci Dirim/Peter Auer (Anm. 37), S. 214.

42 Volker Hinnenkamp/Katharina Meng: *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis.* (Studien zur deutschen Sprache 32) Tübingen: Narr 2005.

Code-Switching, Code-Mixing und „Code-Oszillation“, werden hier als die produktiven Kommunikationsmittel beschrieben und, methodologisch soziolinguistisch und diskursanalytisch orientiert und von Autorinnen und Autoren verschiedener Herkunftsländer und -sprachen verfasst, als „diskursive Formen des Neben- und Miteinanders von Sprachen“, aber auch als „hybrides Ineinander“ dargestellt.⁴³ Zum Teil als Fallstudien konzipiert – hierbei werden deutsch-türkische⁴⁴, deutsch-sizilianische, deutsch-russische, deutsch-amerikanische und englisch-französische Sprachkontakte vorgeführt –, werden polykulturelle und mehrsprachige Selbstverständnisse von gemischtsprachigen Teilen der urbanen Bevölkerung von heute gezeichnet.

Die inhaltliche Wende in der Erforschung von ethnolektalen in Verbindung mit jugendsprachlichen Erscheinungsformen erfolgt 2006 durch Heike Wiese. In ihrem Aufsatz „*Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („KanakSprak“)*⁴⁵ plädiert sie dafür, in Bezug auf Kiez-Sprache nicht, wie von Eva Neuland vorgeschlagen, den pragmatischen Begriff der „subkulturellen Stile“ zu verwenden, sondern die Bezeichnung „Varietäten“ beizubehalten⁴⁶, da sowohl auf lexikalischer als auch auf grammatischer Ebene kodifizierbare Formen ausgebildet werden. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt hat übrigens einen durchaus imposanten Webauftritt⁴⁷, in dem sowohl jüngste linguistische Forschungsergebnisse, als auch gesellschaftspolitisch Relevantes und Möglichkeiten der Einbindung von Kiez-Deutsch in die Sprachdidaktik präsentiert werden.

Jannis Androutsopoulos leistet in seiner 2007 erschienenen Studie *Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs* einen wichtigen Beitrag zur Ausweitung des disziplinären Betrachtungsrahmens. Er stellt fest, dass Ethnolektmerkmale durch die Medien einerseits stereotypisiert werden, und – da Mediendiskurse eine Triebkraft bei der Konstituierung sprachlicher Ideologien über neue Varietäten des Deutschen sind – die Ikonisierung von Ethnolekten als Kerneigenschaften einer Population, die als problematisch, ghettoisiert oder kriminell repräsentiert wird, ihrerseits problematisch ist. Zudem konstruierten me-

43 Ebd., S. 12.

44 Vgl. Volker Hinnenkamp: „Zwei zu birmiydi?“ – Mischsprachliche Varietäten von Migrantenjugendlichen im Hybriditätsdiskurs. In: Hinnenkamp/Meng (Anm. 17), S. 51-103.

45 Vgl. Heike Wiese (Anm. 22).

46 Ebd., S. 247.

47 Vgl. Anm. 22.

diale Metasprachdiskurse auch ethnolektale Leitmerkmale, die aus linguistischer Sicht nicht nachvollziehbar (bzw. irreführend) sind.⁴⁸ Ebenfalls 2007 erscheint die schon durch einige wissenschaftliche Aufsätze im Vorfeld angekündigte Studie von Inken Keim zur Lebenswelt und zum kommunikativen Stil von jugendlichen Migrantinnen in Mannheim mit dem auf die erste (soziologische) Untersuchung von Tertilt anspielenden Titel *Die „türkischen Powergirls“*.⁴⁹ In gewisser Weise schließt sich damit ein Kreis in der Forschung, der die Entwicklung von hybriden Sprachstilen und Varietäten eines subkulturellen GAD-Jargon männlicher Jugendlicher bis zu in der Gegenwart mehrsprachig und quersprachig geprägten, mittlerweile auch weiblichen, SprecherInnen von Stadtteilsprachen und Kiezsprache.

4. Sprachhybride Literatur

Eingangs muss hier festgestellt werden, dass jede Art der Überführung von Versatzstücken vermeintlicher Sprachrealität, die Übertragung also von sprachlichen Wirklichkeitszitate in einen literarischen Kontext, die Verkehrung von Authentizität in Artifizialität nach sich zieht.

4.1. Dragica Rajčić: Der Fehler als sprachhybrides Kreativpotential

Schon mit dem Titel ihres ersten Gedichtbands *Halbgedichte einer Gastfrau* (1986) deutet die Chamisso-Preisträgerin Rajčić an, dass ihr poetologisches Konzept in ihrem Umgang mit der deutschen Sprache zu suchen ist.⁵⁰ Beide hier verwendeten Komposita sind orthographisch und morphologisch korrekt produziert („Halbgedichte“/Liebesgedichte, „Gastfrau“/Hausfrau), doch semantisch nicht kodifiziert. Nun wäre es verwegen, bei jeder ungewöhnlichen Kompositabildung, besonders wenn sie in lyrischen Kontexten steht, sofort Sprachhybridität anzuzeigen, dennoch haftet den Wortschöpfungen „Halbgedichte“ und „Gastfrau“ eine Qualität an, die auf Außersprachliches verweist: Im Falle der „Halbgedichte“ wird angespielt auf die Anders-

48 Vgl. Jannis Androutsopoulos (Anm. 1), S. 113-155.

49 Inken Keim: *Die „türkischen Powergirls“*. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnen-Gruppe in Mannheim. (Studien zur Deutschen Sprache 39) Tübingen: Narr 2007.

50 Dragica Rajčić: *Halbgedichte einer Gastfrau*. St. Gallen: Narziss & Ego 1986. (NA Zürich: Eco 1994.)

artigkeit von Rajčićs Texten, die sich, so zeigt sich bei der Lektüre sowohl der lyrischen als auch der erzählenden Texte, durch die bewusste Fehlerhaftigkeit auf phonetisch-graphematischer, morphologischer, syntaktischer und semantischer Ebene auszeichnen. „Halbgedichte“ impliziert aber auch das Gegenbild zu etwas Ganzem, Vollkommenem, was diese Gedichte nicht sind bzw., wie Rajčić selbst an anderer Stelle sagt, nicht sein sollen.⁵¹ Diese Halbheit, der Minoritätsstatus bleibt aber nicht nur auf die Literatur Rajčićs beschränkt, sondern lässt durchaus Rückschlüsse auf ihren Status als Migrantin in der Schweiz, in der sie sich in den 1980er Jahren ihren Lebensunterhalt als Putzfrau verdienen musste, zu. Auch Putzfrau könnte in einem semantischen Wortfeld mit „Gastfrau“ stehen, damit wird über die Assoziationskette Putzfrau – „Gastfrau“ – Gastarbeiter der Nexus zum gesellschaftlichen Status der Schriftstellerin hergestellt. Dem Titel dieses Gedichtbandes sind also dank der hybriden Kompositabildung sowohl die Programmatik des Rajčićschen Werks als auch die Biographie der Autorin eingeschrieben. Darüber hinaus lässt sich, da die deutsche Sprache keine weibliche Form von Gast kennt, in der Neuschöpfung „Gastfrau“ ein dezidiert sprachkritischer Ansatz ausmachen, der im Sinne von Chomskys *rule-changing creativity* die Sprache selbst zu verändern im Stande ist.⁵²

Um diese Art der Veränderung durch Verfremdung geht es Rajčić auch in einem Gedicht aus dem Band *Buch vom Glück* (2004),⁵³ in welchem sie über textproduktive und -rezeptive Mechanismen reflektiert:

Nach der Lesung

Wieso schreiben sie?

nicht in muttersprache

aus der hintere Reihe

Ein Mann mit vergrauten Kopf.

(damit mutter verschont bleibt, sag nicht)

Das Publikum weiss

das vor ihnen eine sitzt

51 Vgl. Dragica Rajčić im Gespräch mit Isabelle Vonlanthen, S. 4. Zitiert nach Christa Baumberger: An den Kreuzungen der Sprachen. Texte von Yeşilöz und Dragica Rajčić. In: Jürgen Barkhoff/Valerie Hefferman (Hg.): Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur. Berlin: De Gruyter 2010, S. 255-268, hier S. 265.

52 Vgl. Noam Chomsky: Current issues in linguistic theory. The Hague: Mouton 1964.

53 Dragica Rajčić: Buch vom Glück. Zürich: edition 8 2004.

wo sich auf Umwegen daran macht
aus ihre Sprache
stifmutter zu machen

Das schreibende ich
Sagt das sprechende ich
Ist exorzist der wörter
Um ihnen
Weh zu tun – homoeopatisch allemal.
Genisst es
Fremdes zu probieren?

Jede Verszeile weist mindestens einen Regelverstoß auf: Zeile 1: „sie“ statt der Großschreibung des Anredepronomens und falsche Interpunktion, da das Fragezeichen nicht am Ende der Frage in Zeile 3 steht. Dort fällt die falsche Kasusflexion „aus der hintere Reihe“ auf, ein hybridisierendes Mittel, das sich durch das ganze Gedicht zieht. An zwei Stellen des Gedichts, die beide einen sprachkritischen Tenor haben, wird durch Wörtlich-Nehmen des Begriffs Muttersprache und seine Aufspaltung Ironisches, ja geradezu Humorvolles bewirkt. Zudem wird durch die nicht regelkonforme Bildung des Präpositionalobjekts „aus ihre Sprache“ in Verbindung mit „stifmutter zu machen“ Verwirrung gestiftet, sodass man am Ende nicht mehr mit Sicherheit sagen kann, ob es die Muttersprache der Autorin ist, die zur Stiefmutter wird, oder ob die Sprache des Publikums stiefmütterlich behandelt wird. In diesem und anderen Fällen erzeugt die sprachliche Fehlleistung also dadurch, dass sie Unschärfe bewirkt, einen Zugesewinn an Polysemie. Groß- und Kleinschreibung werden scheinbar beliebig, bei genauerem Besehen gar nicht beliebig eingesetzt. Man achte auf die Tatsache, dass das Ich, ob schreibend oder sprechend, klein geschrieben, während das Prädikat „Ist“ groß geschrieben wird. Der hier hergestellte Zusammenhang zwischen dem Sprechen und dem Schreiben, dass nämlich durch die Verschriftlichung den Wörtern der Teufel ausgetrieben werden könne, ist natürlich literatursoziologisch höchst interessant, weil er dem Schreiben ein gewisses therapeutisches Potential zuschreibt. Dieses wurde seitens der Literaturkritik und -wissenschaft der deutschsprachigen transkulturellen Literatur immer wieder unter dem zweifelhaften Etikett „Betroffenheitsliteratur“ attestiert. Bettina Spoerri sieht in Rajčićs hybridem Schreibansatz zudem die Möglichkeit, „[d]er Fremdbestimmung, gerade auch durch die

deutsche Sprache, [...] einen subversiven Versuch zur Selbstbestimmung entgegen [zu setzen]“.⁵⁴ Dem scheint die Autorin zuzustimmen, wenn sie sagt:

Ja, ich missachte bewusst die Orthographie, ich will, dass man sofort merkt, dass ich fremd bin, will die Leute irritieren, ärgern, provozieren. Aber die poetologischen Mittel interessieren mich mehr als die Korrektheit oder Fehler der Sprache – am Schreiben in der fremden Sprache interessiert mich, ob das, was ich zu sagen habe, die poetologischen Mittel, die ich anwende, in beiden Sprachen funktionieren. Ob man mich auf deutsch versteht, das für mich eine reduzierte Sprache ist, die ich mir von der Strasse, aus dem Fernsehen, im Gespräch angeeignet habe.⁵⁵

Der darin mitschwingende gesellschaftskritische Impetus wird durch Methoden hybriden Gestaltens, „durch die Verwendung einer alternativen, ver-fremdeten Form und Sprache, eines peripheren und oppositionellen Deutschs“ verstärkt.⁵⁶ Damit „schafft Rajčić ein Bewusstsein von Ambiguitäten und Widersprüchlichkeiten in vorgeblich geschlossenen Majoritätsdiskursen, erhebt Dissonanz zum Stilprinzip und leistet so auch Widerstand gegen vereinheitlichende Nationalkulturen.“⁵⁷

Normen, Werte und Sitten
 Im Bus redet keiner.
 Im Fabrik sagt man Sallüü.
 In der Pause sagt man „es Gute“
 Im Gespräch sagt man
 „mini ma kseit, mini frau kseit“
 beim Verlassen der Fabrik sagt man
 „schöne abig, homm gut hei“

in der Wohnung sagt man
 dobro vecer
 zu Kindern sagt man

54 Bettina Spoerri: Mobile Grenzen, neue Sprachräume. Das Phänomen der Osterweiterung in der deutschsprachigen Literatur der Schweiz. In: Michaela Bürger-Koftis (Hg.): Eine Sprache – viele Horizonte. Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation. Wien: Praesens 2008, S. 199-211, hier S. 207.

55 Rajčić im Gespräch mit Isabelle Vonlanthen, S. 4. Zitiert nach Christa Baumberger (Anm. 51), S. 263.

56 Jens Niklas: Die Literatur der Nomadin. In: terra cognita 8 (2006). <http://www.terra-cognita.ch/8/rajcic.pdf> [Eingesehen am 1.3.2010].

57 Ebd.

sto je novo
zur Mann sagt man
jesi umoran
idem spavati

Zu sich selber kann man auf
Schweigend sagen
Egal.⁵⁸

In diesem, ebenfalls dem *Buch vom Glück* entnommenen Gedicht erweitert Rajčić ihr Gestaltungsrepertoire um die Dimension der Mehrsprachigkeit und baut in diesen Text insgesamt drei Sprachen ein: ein, bis auf die Formulierung „zur Mann“, fehlerfreies Standarddeutsch, in dem der erzählerische Faden des Gedichts ausgelegt wird, und Elemente des schweizerischen Nationaldialekts – die gebürtige Kroatin Rajčić lebt mit einer Unterbrechung seit den 1980er Jahren in der vier-sprachigen Schweiz, deren großer deutschsprachiger Teil seinerseits sprachlich durch die Diglossie von schweizerischem Standarddeutsch und Schwyzerdütsch geprägt ist – konnotieren das Arbeitsumfeld. Die verschiedenen Sprachen repräsentieren die unterschiedlichen Grade an Öffentlichkeit und so bildet das Kroatische die Sprache der Familie. Das Selbstgespräch, die Selbstadressierung erfolgt in der nicht gesprochenen, laut artikulierten Sprache, dem Schweigen, dem Denken im Schweigen. Und obwohl das Gedicht mit dem eher nihilistisch anmutenden „Egal“, eingebettet noch dazu in einem Moment des Wittgensteinschen Verstummens, endet, klingt in diesem Schluss doch auch die Selbstbehauptung des eigenen, *ganz* privaten, zwischen allen Sprachen verorteten Raums an. Dieser, im Sinne Bhabbas „dritte Raum“ konstituiert durch die Nicht-Zugehörigkeit den Ort an dem die hybride Identität verhandelt wird.⁵⁹

4.2. Feridun Zaimoglu *Kanak und Kanaka Sprak* oder „die Sprengkraft der Zote“⁶⁰

Obwohl Feridun Zaimoglu in seinen einleitenden Überlegungen zu *Kanak Sprak* mit fast akribischen linguistischen Hinweisen argumentiert, darf im Lichte dessen, was über die Funktion von sprachlichen Fehlleistungen im Werk Dragica Rajčićs festgestellt werden konnte,

58 Ebd.

59 Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. (Discussion 5) Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 57.

60 Heiner Müller: Aufforderung zum Erschrecken. In: Theater heute 7 (1986), S. 10.

Zaimoglus auf die positive Aufnahme der Gastarbeiterliteratur bezogene Aussage „... und feiern jeden sprachlichen Schnitzer als poetische Bereicherung ihrer ‚Mutterzunge‘“⁶¹ als überspitzt bezeichnet werden. Aber nicht nur mit den Schriftstellern der ersten Generation und deren Rezipienten geht Zaimoglu gnadenlos ins Gericht, sondern auch mit der deutschen Gutmenschen-Gesellschaft. Er vermiest dem aufgeklärten Leser in seiner Einleitung unbedingt das „Märchen von der Multikulturalität“ (ks, S. 11) und spricht den Bruch in der Gesellschaft, der sich auch sprachlich manifestiert, deutlich an: „Längst haben sie einen Untergrund-Kodex entwickelt und sprechen einen eigenen Jargon: die ‚Kanak-Sprak‘“, eine Art Creol oder Rotwelsch mit geheimen Codes und Zeichen. Ihr Reden ist dem Free-Style-Sermon im Rap verwandt, dort wie hier spricht man aus einer Pose heraus. Diese Sprache entscheidet über die Existenz: Man gibt eine ganz und gar private Vorstellung in Worten.“ (ks, S. 13) Zaimoglu operiert hier mit den sprachwissenschaftlichen Bezeichnungen Jargon, Creol, Rotwelsch und liegt mit seiner diesbezüglichen Einordnung der Kanak-Sprak nicht ganz falsch. Zwar ist Rotwelsch eine Sondersprache und für den in Kanak Sprak präsentierten Text, der ja aus einem Montageverfahren seitens des Autors hervorging, als Bezeichnung durchaus zutreffend, aber genau aus dem Grund kann das Rotwelsch an dieser Stelle nicht mit dem Jargon gleichgesetzt werden. Jargon als Bezeichnung dafür, was in der Realität an Kanak-Sprachlichem zu finden ist, ist allerdings angemessen. Die mittlerweile eingeführten Benennungen Lekte (also Ethnolekte), Sprechstile, Varietäten lösen dieses terminologische Problem, das Zaimoglu möglicherweise gar nicht als solches ansieht, zumal er auch andernorts die präzise Festlegung auf eine Terminologie nicht anstrebt. So spricht er beispielsweise in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen hinsichtlich der Arbeitsmethode bei der Erstellung des Textes einmal von der „deutschen Übersetzung der Kanak Sprak“ (ks, S. 17), dann von „Nachdichtung“: „Bei dieser ‚Nachdichtung‘ war es mir darum zu tun, ein in sich geschlossenes, sichtbares, mithin ‚authentisches‘ Sprachbild zu schaffen. Im Gegensatz zu der ‚Immigrantenliteratur‘ kommen hier Kanaken in ihrer eigenen Zunge zu Wort.“ (ks, S. 18). Auf den ersten Blick vermeint man zwischen Übersetzung und Nachdichtung einen gewissen Gegensatz zu sehen, laienhaft gesprochen, scheint die Übersetzung wörtlicher, die Nachdichtung freier zu sein. Allerdings sind beide, also auch die Über-

61 Feridun Zaimoglu: Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. 5. Aufl. Bremen: Rotbuch 2000, S. 12. [In der Folge wird mit der Sigle ks und der Seitenzahl zitiert.]

setzung, wie schon an Schöffner anknüpfend gesagt wurde, hybride Endprodukte eines Bearbeitungsprozesses. Auch das ‚authentische‘ Sprachbild scheint nicht zum Konzept der ‚Nachdichtung‘ zu passen. Aber eben nur scheinbar, denn das kleine Wort „mithin“ rückt alles ins rechte Lot: Es gibt an, dass sich trotz der Verdichtung von Zitaten Momente der Authentizität auftun können. In diesem Sinne rekonstruiert und dekonstruiert das Wirklichkeitszitat die Realität.

Die Hybridität des Konstrukts,⁶² denn um ein solches handelt es sich bei den *Misstönen vom Rande der Gesellschaft*, und seiner Vorlage in der Realität unterstreicht Zaimoglu so: „Die Wortgewalt des Kanaken drückt sich aus in einem herausgepreßten, kurzatmigen und hybriden Gestammel ohne Punkt und Komma, mit willkürlich gesetzten Pausen und improvisierten Wendungen. Der Kanake spricht seine Muttersprache nur fehlerhaft, auch das ‚Alemanisch‘ ist ihm nur bedingt geläufig. Sein Sprachschatz setzt sich aus ‚verkauderwelschten‘ Vokabeln und Redewendungen zusammen, die so in keiner der beiden Sprachen vorkommen.“ (ks, S. 13). Dieses hybride Parlieren hört sich dann etwa so an:

Die alemannen hassen sich und jeden, der ihnen über'n weg läuft, und irgendwann kriegen welche so ne störung reingewürgt, weil sie ihre gottverdammte seele in so nem batzen schiß baden, und da kommt die rache, du kannst die uhr danach stellen. Honey, ich liefer dir den rechten zusammenhang, du willst es wissen, ich geb dir das verschissense wissen: wir sind allesamt nigger, wir haben unser ghetto, wir schleppen's überall hin, wir dampfen fremdländisch, unser schweiß ist nigger, unser leben ist nigger, die goldketten sind nigger, unsere zinken und unsere fressen und unser eigner stil ist so verdammt nigger, dass wir wie blöde an unserer haut kratzen, und dabei kapiere wir, dass zum nigger nicht diese olle pechhaut gehört, aber zum nigger gehört ne menge anderssein und andres leben. Die haben schon unsere heimat prächtig erfunden: kanake, da kanake dort, wo du auch hingerätst, kanake blinkt dir in oberfetten lettern sogar im traum, wenn du pennst und denkst: joker, jetzt bist du in deiner eigenen sendung. [...] //Das ist die niggernummer, kumpel, es gibt die saubere kanakentour und die schmutzige, was auch immer du anstellen magst, den fremdländer kannst du nimmer aus der fresse wischen. (ks, 25f.)

62 „Diese Vorwürfe [Ikonisierung des kleinkriminellen Vorstadtleviners] handle ich mir ein, weil ich mich weigere, die Realität aus doktrinärer Distanz heraus zu beschreiben statt sie vom Schreibtisch aus zu konstruieren.“ (ks, S. 17)

Weitere Konstruktionen von Identitäten marginalisierter Zuwanderer, in diesem Fall nur von Frauen, liefert Zaimoglu in *Koppstoff. Kanaka sprak vom Rande der Gesellschaft*.⁶³ Immer an der Grenze oder jenseits der Grenze der politischen Korrektheit erstellt Zaimoglu hier sechsundzwanzig Frauen-Porträts.

Weil eben Zaimoglu hier wenig frei erfindet, sondern Vorgefundenes verdichtet, begibt er sich manchmal in denunziatorische Gefahr. Gleichzeitig hilft ihm gerade die extreme Verdichtung des Materials, diese Gefahr zu überwinden.

Was ist ne Faust inner Fotze, was ist so was? Issexsex? Issexmösen-beißerporno? Issexmannschiebtwasreinundprotzt? Ne weiße Westsau hat null Check, ne Üniversite-Aysche hat null Check, n Mann hat null Hirn, also was is so was, was ich rede: ne Faust inner Fotze? Lotteriefrage? Schriftkundigen-Frage, Kick-Frage, Totschlag-Frage, Langes-Warten-mit-gutem-Ausgang-Frage oder Was-sucht-ne-fremde-Hand-in-deiner-Schleimhaut-Frage?

Dass man ihm im Grunde aber Denunzierung unterstellen kann, zeigt schon die Widmung die der Textkollage *Koppstoff* vorangestellt ist:

gewidmet ist dieses buch den
widerständlern,
freien partikeln,
den taffgören,
den werkwilligen im üntergründ,
den agenten im mainstream,
den drillichzerfetzern,
der getarnten bösen brut,
den kriegern aller stämme,
dem nachtgeschmeiß,
der asylantenflut,
den rassenschändern,
den redskins,
dem metropolenmenschenmüll,
mit respekt und großer liebe
allen KANAKAS in germany united. (kp, S. 5)

63 Feridun Zaimoglu: *Koppstoff. Kanaka sprak vom Rande der Gesellschaft*. 3. Aufl. Hamburg: Rotbuch 2000. [In der Folge wird mit der Sigle kp und der Seitenzahl zitiert.]

5. Conclusio

Am Beginn des Beitrags wurde gezeigt, dass das, was heute mit der Bezeichnung Ethnolekt, also die Sprachvarietät der jugendlichen Sprecher mit und ohne Migrationshintergrund, in aller Munde (Medien und Unterhaltungsindustrie eingeschlossen) ist, in Wahrheit die Kombination aus tatsächlichem Ethnolekt (der türkisch-deutschen Kontaktvarietät) und positiv gepolten, sprachhybriden McLanguage-Phänomenen der deutschen Jugendsprache ist. Die Zukunft wird zeigen, ob diese Phänomene weiter zusammenwachsen – das groß angelegte Projekt rund um die Kiez-Sprache verspricht hier in nächster Zeit neue Erkenntnisse – und ob diese Sprachvarietät des Deutschen auf die heutigen Benutzer beschränkt bleibt oder ob es zu einem Übergreifen mancher Formen auf den Standard kommen wird.

Aus Platzgründen und Gründen der Überschneidung mit anderen Beiträgen dieses Buches wurde, entgegen früheren Absichten, darauf verzichtet, auf Werke Hadzibeganovics, Özdamars und Şenocaks einzugehen. Insgesamt lässt sich sagen, dass die *Bereicherung* der deutschen Sprache durch Autorinnen und Autoren der transkulturellen deutschsprachigen Literatur nicht in erster Linie im Beitrag sprachhybrider ethnolektaler Formen zu finden ist. Von Einzelercheinungen wie dem frühen Zaimoglu und Ze do Rock (siehe Beitrag Kurelina) abgesehen, bleibt die Einbindung von Ethnolektalem und vorrangig mit Jugendsprache im Zusammenhang stehenden Elementen von McLanguage bzw. von Kiez-Sprache bislang episodisch. Subtextuelle Beeinflussungen der Literatur-Sprache durch die verschiedenen Erstsprachen der Schreibenden, ein anders-sprachiges Substrat der deutschen Texte sozusagen, können aber sehr wohl ausgemacht werden – das zeigen die für diesen Band erarbeiteten komparatistischen Studien.